

Menschengattung"; Bischof Thietmar von Merseburg meinte, der Wende „müsse wie ein Stier gehütet und wie ein Esel gepeitscht werden"; noch 1325 sprach ein Naumburger Bischof von der „natio prava et perversa“. Daher rührte es wohl hauptsächlich, wenn damals der Wende zum Teil auch in kirchliche Minderstellung geriet. Die schwächste und dunkelste Erscheinung an diesem Landeszustande war, daß man bei ihm weder mit der deutschen noch der christlichen Durchdringung vorwärts kam. Eroberer und Eingeborene, Kirche und Heidenglaube, rückständige und höhere Kultur standen sich weiter unvermittelt, mit fremden Gefühlen, selbst feindselig gegenüber. Es war, wie Köpcke sagt, ein zweiseitiges Staatswesen, wofern man diesen Ausdruck auf solch' unfertiges Gebilde überhaupt anwenden kann. Die Sorben verharrten darin bei ihrem kulturellen Schlendrian, bei ihren lose um eine Wasserstelle angelegten Weilern, bei ihren ärmlichen Hütten, bei ihrem hölzernen Hackenflug (radlo), der selbst auf gutem Boden kaum die Oberfläche des Ackers ritzte, bei ihrer Scheu vor schwierigerer Rodung und Siedlung im Wald und Gebirge, bei ihren wenigen Gewerben, Fischfang, Seiderei, Töpferei und Weberei, bei ihrem Naturalienhandel und bei noch rückständigeren Gewohnheiten. Auch die christliche Mission versagte, mußte sich sogar von früheren kühneren Ausflügen wieder zur Saale zurückziehen, sowie ja das vorgeschobene Zeitzer Bistum 1028/32 nach Naumburg und Kloster Schmölln 1140 nach Pforta zurückging. Allmählich lockerte sich auch die alte Militärverfassung, die Burgwarde wurden mehr Verwaltungs- und Gerichtsbezirke. So drängte vieles zu größerer Neuordnung gerade in diesen Gegenden. Vom Geist der Zeit getragen, hob jetzt eine tatkräftigere deutsche Neubesiedlung an mit dem Ziele, die wendische Verkalkung des Landes zu überwinden, es volk-

reicher und einträglicher zu machen, es endgültiger einzudeutschen und kirchlich gründlicher zu missionieren. Ihre Anfänge setzten, wie gewöhnlich, vereinzelt und schüchtern, mit kleineren bischöflichen und dynastischen Versuchen, nicht sowohl auf landesherrliche Veranlassung wie auf eigene Faust ein. Der führende, geistliche wie weltliche Adel ging auch hier geschlossen voran. Zwei fesselnde Beispiele hierfür waren jener Zeit Naumburger Bischof Günther, der schon 1080 an der unteren Sölsch und auf der Anrainung der beiden Slavengauze Zwickowe und Milin (Mylau) fünf ältere Wendendörfer mit deutschen Bauern auffüllte, zwölf neue aus wilder Wurzel ansetzte und Reichenbach als Marktstadt gründete, sowie die selbst bei den Wenden sagenumwobene*) Gestalt des Grafen Wiprecht II. von Groitzsch. Er ist an der Zwickauer Mulde als Kolonisateur ein Vorgänger der Herren von Schönburg gewesen; manche haben diesen sogar, gestützt auf eine vermeinte Wappenähnlichkeit, Verwandtschaft und Erbfolge mit ihm irrig zugeschrieben (s. B. Leuber, bei Mendken, III, 1967). Er ist aber an sich kolonisatorisch und geschichtlich bedeutsam genug. Er entstammte einem altslawischen Geschlecht, soll aber von seiner Großmutter, einer dänischen Königstochter, her auch nordisches Wikingerblood in den Adern gehabt haben. Sein gleichnamiger Vater Wiprecht I. verheiratete sich mit der Leinunger Gräfin Sigena und fügte damit noch die Burgen Morungen und Gatersleben zu seinem Erbbesitz im Balsamerlande der östlichen Altmark. Den letzteren vertauschte sein Sohn, der am Hofe seines Vormundes, des Grafen Udo von Stade, aufwuchs, dann mit dem uralten Burgwart Grodista (Groitzsch) an der Elster und kam dadurch in diese noch unentwickelte Mark hinein. Von dem eingeseffenen Adelsbund als Eindringling betrachtet, geriet er in wilde Fehden bald mit ihm, bald mit

*) Siehe hierüber Karl Haupt im 40. Bande des „Neuen Lausitzer Magazins“.